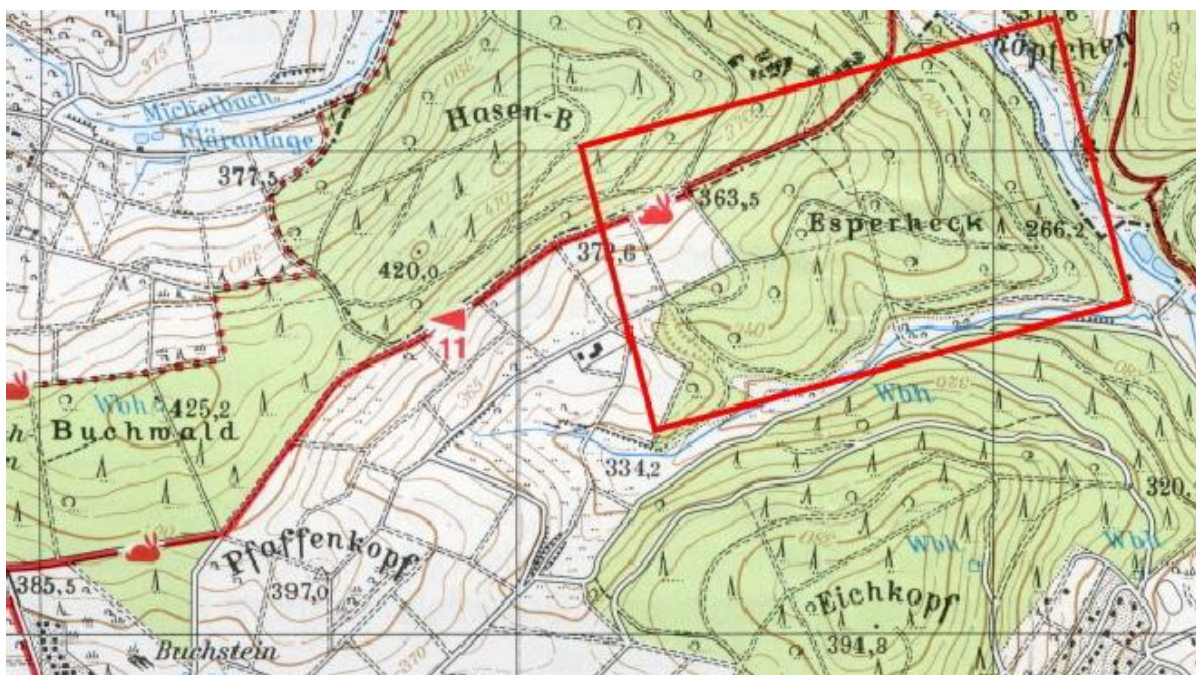


Zufall oder? warum die Eschbacher „Holzmächer“ immer zur Zeit der Maibacher Kerb in der „Esperheck“ arbeiteten.

(Erzählung von Adolf Günther, 2017)

Zufall ist eigentlich ein Ereignis, das sich ohne menschliches oder anderweitiges Zutun ereignet. Wiederholt sich das Ereignis aber über längere Zeit hinweg und immer zur gleichen Zeit, so kann man schon ins Grübeln kommen. Ist das Ereignis aber angenehm und verspricht Spaß, so ist es dem Betroffenen eigentlich egal, wie das Ereignis zustande kommt ob zufällig oder zufällig beeinflusst.

So geschehen in der Revierförsterei Eschbach in den Jahren, als es noch Waldarbeiter gab, die im Wald arbeiteten und nicht auf einem städtischen Bauhof artfremde Arbeiten verrichten mussten. Die Eschbacher Waldarbeiter waren bekannt dafür, dass sie ab und an eine willkommene Abwechslung zu ihren zugegebenen Maßen harten täglichen Arbeit suchten. Natürlich im Einverständnis mit ihrem zuständigen Förster, der ihnen dafür frei gab und auch meist dabei war. Man konnte sie ja nicht unbeaufsichtigt lassen. Der oben erwähnte Zufall wollte es, dass man zur Zeit der Maibacher Kerb, die am 2. Wochenende im Juli stattfand, in der „Esperheck“ zu arbeiten hatte. Nur wollte dieser Zufall es aber auch, dass dieser Forstort „Esperheck“ direkt an die Maibacher Gemarkung angrenzte und nur einen läppischen Kilometer von Maibach entfernt war. In diesen Jahren wurde in den Gemeinden noch ausgiebig der Kerbe Montag gefeiert, der der eigentliche Höhepunkt der Feierlichkeiten war. Wo gab es sonst so viel Freibier wie am Kerbe Montag. Diese Maibacher Kerb wurde traditionell in einer Feldscheune am Ortsrand ausgerichtet. Die Maibacher „Kerbeburschen“ räumten die Scheune auf, bestückten sie mit Tischen und Bänken, errichteten eine Tanzfläche und schufen Platz für eine, wenn auch kleine, Kapelle (nicht zum Beten, sondern zum Musizieren). Da starker Biergenuss auch sehr stark harntreibend war, musste auch dafür Sorge getragen werden.





Toilettenwagen oder Dixi Klos waren damals noch unbekannt. Da man sich durch regelmäßigen Besuch der Kerbveranstaltungen in den Nachbargemeinden reichlich Anregungen und Lösungen dieses dringenden Problems holte, kam man auf die glorreiche und einfache Idee, eine „Pissrinne“ aus Holz in der Nähe der Scheune zu errichten. Diese galt aber nur für Männer. Wo die Frauen hingingen ist nicht überliefert, wahrscheinlich waren dies die Anfänge der zurzeit viel diskutierten Wildpinklerei.

Die Männer hatten keine Zeit sich um die ernsten und natürlichen Angelegenheiten der Frauen zu kümmern. Man wollte ja nichts versäumen und so schnell wie möglich in die Scheune zurückkehren. Es gab ja noch so viel Bier. In der Scheune, dem Ort der Feierlichkeiten, wurde fleißig Bier getrunken, viel und laut geschwätzt und eifrig getanzt. Da die Männer beim Bier trinken nur ungern gestört werden wollten, kam der Kapellmeister auf die „glorreiche Idee der Damenwahl. Wenn man jung und hübsch war und auch noch gut tanzen konnte – sowas sprach sich schnell herum – blieb für die Trinkerei nicht mehr viel Zeit.



Der Kapellmeister wusste, dass die Waldarbeiter gegen Abend keine Zeit mehr hatten, denn alle betrieben noch eine kleine Landwirtschaft nebenher – die sogenannten 5 Uhr Bauern – warteten doch der Stall mit dem Vieh und die Ehefrau auf die Männer. Also gab es zu gegebener Zeit einen Extratanz – natürlich Damenwahl – für die Eschbacher Waldarbeiter. Der wurde noch zähneknirschend – es kam auf die Tanzpartnerin an - absolviert und ab ging die Post nach Eschbach.

Nicht ohne Versprechen im nächsten Jahr, wenn wieder rein zufällig die Maibacher Kerb und Waldarbeit in der „Esperheck“ zeitlich zusammentrafen, wieder zu kommen. Und dieses Versprechen wurde gerne gegeben – es könnte ja wieder der Zufall eintreten.



Die Post war in diesem Falle der Schlepper mit dem sogenannten „Plugskern“, auf dem zwei Bänke (einfache Sitzmöglichkeiten angebracht waren). Der „Plugskern“ - auf Hochdeutsch Pflugkarren - war ein zweirädriger Anhänger, mit dem in früheren Zeiten - und das ist eigentlich noch gar nicht so lange her - der Pflug vom heimatlichen Hof zum Feld transportiert wurde, um dort entweder mit Kühen, reiche Bauern mit Pferden und ganz Reiche mit dem Traktor, ihre Felder zu bestellen.

Und Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre hatte jeder Waldarbeiter bereits einen mehr oder weniger großen Traktor. Der Besitz eines Traktors drückte aber nicht mehr den Status eines Bauern aus, man ging eben mit der Zeit.

Bei den Eschbacher Waldarbeitern war ein Mann beschäftigt, der durch seine Sprüche noch heute präsent ist - Ernst B. - auch Schmidthennersch Ernst - genannt. Bei den Insidern werden diese Aussprüche immer noch zitiert. Ernst B. hatte die Position eines Rottenführers inne - das war die Verbindung zwischen

Förster und Rotte. Als Rotte wurde die Gesamtheit der Waldarbeiter bezeichnet, die gemeinsam ihre Arbeit verrichteten.

Analog unserer Zeitrechnung - vor oder nach Christi Geburt - wurde ein grober Zeitpunkt von Ernst B. mit - „das war in dem Jahr, als wir den Traktor noch nicht hatten“ - bezeichnet. Für Nichteingeweihte also eine „genaue Zeitbestimmung.“